

Wolfgang Schlüter, *Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz*. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 17. Verlag Karl Wachholtz, Neumünster 1975. 118 Seiten, 5 Abbildungen, 30 Tafeln.

Von den urgeschichtlichen Höhensiedlungen des Harzgebietes ist bislang die dem Gebirge auf dem Zechsteinsockel der Osteröder Kalkberge westlich vorgelagerte Pipinsburg am besten durch Grabungen erschlossen. Nach ersten Bergungen seit 1951 hat M. Claus in den Jahren 1953 bis 1960 durch systematische Untersuchungen ein umfangreiches Fundmaterial gewonnen und darüber hinaus wesentliche Beobachtungen zum Aufbau der Wehranlage sowie zur Abfolge der Siedlungsschichten machen können. Dabei galten die Grabungen fast ausschließlich der von dem inneren Wall umgebenen, seinerzeit durch den Abbau von Gips besonders gefährdeten Kernburg, umfassen mithin Material aus einem begrenzten Areal von knapp 3 ha, während die durch zwei weitere Wälle geschützte Anlage insgesamt eine Fläche von 10,5 ha bedeckt. Neue Grabungen, die seit 1973 laufen, haben sich nun auch diesem Teil der Befestigung stärker zugewandt. Im Rahmen vergleichbarer Anlagen kann die Pipinsburg als ein mittelgroßes Plateau in flacher Spornlage bestimmt werden, das durch Abschnittswälle geschützt ist.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit, einer Göttinger Dissertation von 1973, ist die zusammenfassende Darstellung der bronze- und eisenzeitlichen Funde aus den Untersuchungen bis 1960 mit dem Ziel, das Material zeitlich zu gliedern und ihm im Rahmen der Besiedlung des Umlandes den rechten Platz zu geben. Für die Keramik ist dafür eine repräsentative Auswahl zugrundegelegt, alle anderen Funde sind vollständig dargeboten. Das behandelte Material wird im Anhang katalogisiert beschrieben und in Strichzeichnungen abgebildet. Nicht berücksichtigt sind steinzeitliche, völkerwanderungszeitliche und mittelalterliche Funde; nur die letzteren liegen in bedeutender Zahl vor. Diese Funde sollen später gesondert dargestellt, das Gesamtmaterial zudem in den 'Materialheften zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens' aufbereitet werden. W. Schlüter behandelt mithin die Hauptabschnitte der prähistorischen Besiedlung: Spätbronzezeit, Späthallstatt/Frühlatènezeit und Mittelatènezeit. Vorab sei hinzugefügt, daß das Fundspektrum inzwischen nicht unerheblich durch neues Material aus den Grabungen seit 1973 ergänzt wird (Nachr. Niedersachs. Urgesch. 43, 1974, 124 ff.; 44, 1975, 113 ff.).

W. Schlüter verzichtet auf die Schilderung der topographischen und morphologischen Situation und verweist dazu auf die Vorberichte von M. Claus. Da er jedoch in einem späteren Kapitel einen Teil des Fundgutes auch nach dem statistisch-stratigraphischen Befund zu erfassen versucht, geht er dort auf die Abfolge der Siedlungshorizonte näher ein. Deren Charakter wiederum wird durch die bodenkundlichen Verhältnisse auf der Pipinsburg entscheidend mitgeprägt, so daß S. 70 zwangsläufig wesentliche Bemerkungen zu den geomorphologischen Grundlagen nachgeliefert werden. Zusammenfassend unterrichtet darüber jetzt der Forschungsbericht von M. Claus und Verf. in: *Ausgr. in Deutschland 1* (1975) 253 ff. Es ist wichtig zu wissen, daß stratigraphische Beobachtungen auf dem unruhigen, durch Auslaugungsprozesse zerklüfteten Zechsteinsockel erschwert sind, einem Untergrund, der zwar tiefe Mulden bildet, in welche Siedlungszeugnisse beutelartig eingelagert, besser eingeschwenkt erscheinen, der aber eine nur geringe Bodenbildung aufweist, so daß die Schichten nicht über längere Distanz verfolgt werden können, wenn man vom Mittelalter absieht. Hausgrundrisse waren wegen der Bodenverhältnisse ebensowenig zu ermitteln, wie es bisher offenbar auch nicht gelungen ist, klar zusammengehörige Fundinhalte, etwa Grubenkomplexe, zu heben.

Die zeitliche Bestimmung muß daher wesentlich auf dem Wege des formenkundlichen Vergleichs gewonnen werden. So geschieht es für die Metallobjekte, die Drehscheibenkeramik und bestimmte verzierte Reste der handgemachten Keramik. Dennoch bemüht sich Verf. – und das verdient volle Anerkennung –, den von Claus eruierten stratigraphischen Befund wenigstens für die Abfolge der unverzierten Keramik, der Masse des Fundmaterials, nutzbar zu machen. Wir wenden uns zunächst diesen trotz ihrer Bedeutung etwas versteckt untergebrachten Ausführungen zu (S. 68–83), weniger, weil Verf. vorgibt, 'die Gefäße auf Grund der Schichtzugehörigkeit' zu datieren, einen Vorsatz, den er dann nur in groben Linien zu verwirklichen vermag, auch wenn sich

eine Abfolge von mehr gerundeten Profilen der Späthallstattzeit zu eher kantigen, gebrochenen Formen der entwickelten Latènezeit im Schichtverband abzeichnet. Von besonderem Gewicht erscheint vielmehr, daß die Schichtenfolge grundsätzliche Überlegungen zum Besiedlungsablauf während der Latènezeit ausgelöst hat, einer Kernfrage der vorliegenden Publikation, die das Ergebnis auch der auf den formenkundlichen Vergleich gestützten Chronologie entscheidend beeinflusst hat und deshalb eingehend geprüft werden soll.

In den natürlichen Mulden konnte M. Claus drei nach ihrer Struktur unterschiedene Horizonte beobachten, deren oberster (I) dem Mittelalter angehört, während die Schichten II und III, die hier allein interessieren, prähistorisch sind. Nach dem eingelagerten Fundmaterial setzt nun Verf. die Ablagerung III in den Zeitraum Hallstatt B bis Latène A, die darauffolgende Schicht II in den Zeitraum Latène B 2 bis Latène C 2. Beschaffenheit und zeitlich weit gefächerter Inhalt weisen Schicht III als einen SchwemmhORIZONT aus, dessen Bildung von den Erosionsbedingungen abhängig war und der vor allem in den höher am Berg angelegten Schnitten auch fehlen kann (z. B. Schnitt 13, 14, 22 A. C). Einen unmittelbaren Siedlungsniederschlag stellt erst Schicht II dar. Die Schichten lassen sich im allgemeinen gut trennen, Schicht II erweist sich darüber hinaus mitunter als zweigeteilt (z. B. Schnitt 11 B, 13). Andererseits wird eingeräumt, daß 'die Übergänge von einer Schicht zur anderen nicht immer einwandfrei zu ermitteln' waren (S. 70), verschiedentlich war eine strukturelle Trennung gar nicht möglich (z. B. Schnitt 10, 23). Zu beachten bleibt, daß sterile Straten zwischen den Schichten offenbar nur ausnahmsweise vorkommen, und dann nur unter dem mittelalterlichen Horizont I (z. B. Schnitt 1), nicht zwischen den beiden prähistorischen Straten. Eine direkte Abfolge läßt auch die Fundverteilung auf den im Bild wiedergegebenen Profilen (Taf. 20; 22) erkennen.

Verf. geht nicht darauf ein, daß die Ablagerungen in III und II auf unterschiedliche Art zustande gekommen sind. Er zieht den Schluß, daß die Ausprägung zweier besonderer Schichten auf eine Siedlungslücke schließen lasse, ein Ergebnis, welches durch die formenkundliche Einordnung des nichtkeramischen Materials einmal nach Ha D 2/LT A, zum anderen nach LT B 2/C festgelegt erscheint. Der fragliche Hiatus fiel dann auf LT B 1. Auf die Feinchronologie der Kleinfunde wird noch einzugehen sein. Da auch bei einem Hiatus nicht unbedingt eine sterile Zwischenschicht zu erwarten wäre, wie die vielfach dichte Abfolge von Schicht II zur weitaus jüngeren mittelalterlichen Schicht I lehrt, mag dieser Schluß zunächst plausibel klingen. Es muß jedoch betont werden, daß nur ein bescheidener Teil der formenkundlich datierten Metallobjekte eine stratigraphisch eindeutige Platzierung erlaubt. Es handelt sich dabei in der Regel um solche der 'Mittellatènezeit' (LT B 2-C 2) – meist, aber nicht immer, aus Schicht II –, wogegen älteres Material (Ha D 2/LTA) insgesamt nur fünfmal horizontalisiert werden kann, und zwar innerhalb Schicht III (2 x), aber auch in Schicht II (1 x) und außerhalb einer erkennbaren Schicht (2 x). Der Schluß auf eine Siedlungslücke kann daher von der Streuung der datierbaren Metallobjekte her nicht gestützt werden. Die stratifizierte Keramik aber, deren allgemeiner Frühlatèneanteil unausbleiblich auch die Mittellatèneschicht erreicht, läßt nicht erkennen, ob in ihr auch ein LT-B 1-Anteil verborgen ist oder nicht, da sie so präzise nicht datiert werden kann. Wohlgedenkt: es geht um eine Siedlungslücke, nicht um einen Bruch, besser einen strukturellen Wandel innerhalb der Besiedlung oder um eine grundsätzlich andersartige zeitliche Bewertung der Schichten! Den prinzipiellen Schluß auf eine Siedlungslücke während LT B 1, den Verf. zieht, vermögen der stratigraphische Befund und die Streuung der Fundpunkte nicht wirklich zu stützen. Die Ausprägung der Schicht II und ihre begründete Datierung erlauben m. E. vorerst nur davon zu sprechen, daß die Pipinsburg während eines mittleren, vergleichsweise kurzen Zeitabschnitts der Latènezeit großflächig und dicht besiedelt war, jedenfalls intensiver als während der Jahrhunderte vorher. Am Rande sei erwähnt, daß die Baustadien des bisher untersuchten Innenwalls, die mit den beiden prähistorischen Schichten nicht völlig zusammengehen, auch wenn Verf. die zwei oberen von insgesamt wohl drei an anderer Stelle (S. 98) seiner 'Mittellatènezeit' zuweisen möchte, den Eindruck einer an gleicher Stelle und in gleicher Art wiederholt erneuerten Befestigung machen. Ein zeitweiliger völliger Siedlungsverlust wird auch hier nicht deutlich.

Damit erscheint die Frage: Hiatus oder Kontinuität während der älteren Latènezeit auf jene Antwort reduziert, die allein aus dem formenkundlichen Vergleich erwartet werden kann. Zur statistisch-stratigraphischen Untersuchung insgesamt, auf deren Einzelresultate ich nicht eingehen, bemerke ich noch, daß Verf. hier streckenweise recht umständlich vorgeht, was die Lesbarkeit erschwert, so S. 71 f. bei der Beschreibung der Fundpunkte im Histogramm, oder dem Fachmann, für den dieser Teil der Darstellung allein bestimmt sein kann, manches Selbstverständliche sagt, etwa S. 69 im Abschnitt über die Erfassung der Scherbengröße.

Bei der kulturellen und chronologischen Ordnung des Fundstoffs, die nach der Sachlage den Schwerpunkt des Buches bildet, verfährt W. Schlüter nach der bewährten vergleichenden Methode. Seine Arbeitsweise ist präzise. Notwendige Parallelen, die dazu dienen, den Rahmen in Zeit und Raum abzustecken, sind mit Bedacht gewählt. Sie werden überzeugend und allein als Hilfsmittel für das Anliegen eingesetzt. Dies braucht hier im einzelnen nicht verfolgt zu werden. Dagegen gehe ich auf zwei überregionale Fragen weiter unten näher ein, offensichtlich auch in den Augen des Verf. Kernpunkte, auf die sich seine Aussage wesentlich zuspitzt: chronologisch die Feingliederung der Latènestufen B und C; kulturell die Bindung an den mitteleuropäischen Siedlungsraum, hauptsächlich zwischen Harz, Saale und Thüringer Wald, das heißt, grob gesprochen, an die breite südliche Ausgleichszone zwischen Latènekultur und Jastorfkultur.

Zunächst jedoch eine Bemerkung zum älteren Fundmaterial. Die Funde der Späthallstatt-/Frühlatènezeit werden als Einheit behandelt, ein für den Mittelgebirgsraum noch immer akzeptables Vorgehen, welches hier auch

durch das insgesamt karge, zudem ausgesprochen lokale Metallsachgut nahegelegt wird. Was die Keramik betrifft, so hält sich Verf. an den allgemeinen Grundsatz, wonach das verlaufende S-Profil eher späthallstädtisch ist, während in der Frühlatènezeit an zweiteiligen Gefäßen zunehmend kielförmige Profile hervortreten. Er hat gewiß recht, wenn er nicht scharf trennt, doch kann, um zwei Beispiele unter den gängigen geschweiften Schüsseln hier zu benennen, die gestreckte S-Profil-Schüssel Taf. 11,1 (S. 64; 86) ebenso sicher der Späthallstattzeit zugewiesen werden, wie man die scharfkantig geschweifte Schüssel Taf. 11,7 (S. 65; 88) mit dem Verf. nicht vor der Frühlatènezeit erwarten darf. Beide zeitlichen Horizonte sind demnach mit überzeugenden Beispielen schon in der Tonware vertreten. Die spärlichen Metallfunde belegen sowohl Ha D als auch LT A, reduzieren sich aber auf Mittelgebirgsformen, so daß eine schärfere chronologische Umgrenzung schwer fällt, gar unmöglich wird, etwa bei den Nadeln mit Kleeblattschleifenkopf, den Scheibenkopfnadeln oder dem strichverzierten Armring. Der wichtigste Frühlatènevertreter ist die Hohlspiegelnadel, die jetzt (Nachr. Nieders. Urgesch. 43, 1974, 129 Abb. 4,10) in drei Beispielen vorliegt. Die wenigen mitteldeutschen Parallelen datieren nach LT A, freilich in einem Randbereich, in dem die Nadeln – entgegen der Meinung des Verf. – bis zum Mittelbe-Havel-Gebiet streuen. Wenn man berücksichtigt, wie spärlich die anschließende ältere Phase der Stufe LT B selbst in den thüringischen Flachgräbern vertreten ist (Alba Regia 14, 1975, 209), hat man doch Zweifel, ob ein vor der Stufe LT B 2 zeitlich nur mit Mühe scharf zu umreißender Formenschatz aus einer Siedlung an der nördlichen Peripherie wirklich mit Bestimmtheit auf ein Enddatum LT A festgelegt werden kann. Wie schnell sich überdies das Bild ändern mag, lassen zwei vom Verf. inzwischen publizierte Neufunde erkennen, die beide einer Datierung in die fragliche Phase LT B 1 nicht widerstehen. Dabei handelt es sich um ein gedrehtes Halsringfragment, das zu einem Stück mit Ösen-Haken-Verschluß zu ergänzen ist, und um die Gußform für eine durchaus lokale Nadel, deren spatenförmiger Kopf indessen die Zeichnung einer mißglückten, aber dennoch als solcher kenntlichen Doppelleierspirale trägt, übrigens aus dem oberen Bereich der Schicht III (Nachr. Niedersachs. Urgesch. 44, 1975, 120 ff. Abb. 5.1.6; 6). Ohne in die Einzelheiten zu gehen, verweise ich für den Ring auf eine gute Parallele aus LT-B 1-Zusammenhang von Wolfsthal/Niederösterreich (Hamburger Beitr. Arch. 1,2, 1971, 147 Abb. 9,2), für die Doppelleierspirale auf die Bemerkungen von F. Schwappach (ebd. 148 f.), zu deren Auftreten im zeitlichen Kontext des Waldalgesheimstils an Keramik des östlichen und nördlichen Latènebereichs, an dessen Rand die Pipinsburg nach Ausweis der hier freilich jüngeren stempelverzierten Drehscheibenkeramik ihren Platz hat.

Nun zur Hauptbesiedlung der Pipinsburg. Der Darstellung der mittellatènezeitlichen Metallfunde (LT B 2–LT C 2) schickt Verf. grundlegende Bemerkungen zur Chronologie der Stufen B und C (nach P. Reinecke) voraus. Seine Ausführungen fußen auf der Gliederung der Latènefibeln, sind als solche forschungsgeschichtlich aufgebaut und bilden den Schlüssel für die nachher angelegte chronologische Terminologie. Das Ergebnis wird, eingebettet in eine synchronoptische Tabelle (S. 21), unter dem Titel 'Südwestliches Harzvorland' angeboten, obwohl das System weder dort noch im kulturell verwandten mitteldeutschen Raum gewonnen worden ist – und so auch nicht gewonnen werden konnte –, sondern aus der Körpergräberzone, vorwiegend des Südwestens, auf den Brandgräberbereich transportiert erscheint. Wird daran schon die Eigenart des Vorgehens sichtbar, indem eine Siedlung, deren Material, wenigstens für die differenzierte chronologische Aussage, praktisch Einzelfundcharakter besitzt und die sich in eindeutiger Randposition zur Latènekultur befindet, nach dem fertigen, außerordentlich verästelten Maßstab einer ihr insgesamt nicht volladäquaten Zivilisation beurteilt wird, so erscheint mir insbesondere dieser Maßstab selbst, der mit Anspruch auf allgemeine Gültigkeit vorgetragen wird (S. 24; 27), demnach auch für den Mittelgebirgsraum zutreffen sollte, einmal zu detailliert, zum anderen, aus Einzelbeispielen vom Mittelrhein bis nach Mähren gewonnen, zu ideal komponiert, um allorts Anwendung finden zu können.

W. Schlüter unterscheidet, genau betrachtet, sechs Phasen, die sich auf die Latènestufen B und C gleichmäßig verteilen, gibt aber selbst davon nur fünf wieder und umreißt vier nach ihrem Inhalt. Gewiß sind verschiedene dieser Phasen seit Jahren in einzelnen Arealen der keltischen Flachgräberzone herausgearbeitet worden, zuletzt für Mähren durch M. Čizmar (Památky Arch. 66, 1975, 417 ff.). Neu ist die chronologische Verallgemeinerung, wichtig und nützlich der Hinweis auf schwankende Punkte im Inhalt der Stufe LT B 2 nach W. Krämer, wobei allerdings zu beachten bleibt, daß gerade W. Krämer, der vor dreißig Jahren den Anstoß zum Überdenken der Mittellatènechronologie gegeben hat, den Schluß auf überregionale Geltung selbst nicht gezogen hatte. Zunächst ist mir fraglich, inwieweit auch solche Formen zur Gliederung beizutragen vermögen, die für die betreffenden Areale gar nicht trachtrelevant sind, wie in der Schweiz Hohlbuckelringe und Halsringe mit Pufferenden (S. 24). Wesentlich kommt es aber auf die Fibel an, die ja überhaupt den thematischen Ansatz lieferte, und so läßt sich aus der Sicht des Verf. folgendes Fazit ziehen:

LT I b	nicht näher behandelt	LT B 1
LT I c early	nicht näher behandelt	LT B 1
LT I c late	massive FLT-Fibel	LT B 2
LT I c/II	Fibel mit Vasenfuß u. ä., früheste MLT-Fibel	LT C 1 a
LT II a	Fibel Kostrzewski A i. e. S. (Abb. 19), gestreckte Kugelfibel	LT C 1 b
LT II b	Fibel Kostrzewski B, Stufenfibel, Mötswiler Fibel	LT C 2

W. Schlüter kehrt letztendlich zu P. Reinecke zurück und lockert dessen Stufenbild mit Hilfe der Fibel auf. Wie unsere auf den Hauptinhalt abgekürzte Gegenüberstellung deutlich macht, kann es keinen Zweifel geben, welche Grenzziehungen den fernerer Hintergrund bilden. Das Ergebnis ist nichts anderes als die Feingliederung des Gräberfeldes von Münsingen, Kt. Bern, durch J. Wiedmer, auch D. Viollier, vor allem aber durch F. R. Hodson, wobei die dortigen Befunde verbreitert und durch solche aus anderen Landschaften ergänzt und aufgefüllt werden.

Der Teilung der Stufe C in einen älteren und in einen jüngeren Abschnitt nach den Fibeln (C 1 b und C 2 des Verf.) kann wohl zugestimmt werden. Ähnlich, indessen vorsichtiger und mit unterschiedlicher Aussage für Bronze- und Eisenfibeln, argumentierte zuletzt W. E. Stöckli (Germania 52, 1974, 368 ff.). Einschränkend gilt dennoch, daß diese Gliederung für den mitteldeutschen Raum über einzelne Fibeln hinaus und im Gegensatz zur Differenzierung innerhalb der Stufe LT B bisher kaum vertieft werden kann. Richtig ist zweifellos die Einengung der Variante Kostrzewski A hauptsächlich auf den von J. Kostrzewski Abb. 19 wiedergegebenen Typ. Ganz anders aber steht es um die von R. Beltz als 'Typ' abgebildete Normalform der Mittellatènefibel. Während Variante A so gewiß für LT C 1 (Verf. C 1 b) stehen kann, ist die Beltzsche Normalform durchaus nicht, wie Verf. S. 25 meint, allein dem Bronzetyt Mötschwil und damit LT C 2 gleichzusetzen. Die in mitteldeutschen Inventaren verbreitete, in der Regel eiserne Normalform ist auch später durchaus gängig, wozu hier nur auf einen Befund von Friemar, Kr. Gotha, zusammen mit Beltz Variante J hingewiesen sei (Ausgr. u. Funde 7, 1962, 236 ff.). Die einengende Datierung dieser und verwandter Mittellatèneschemata durch den Verf. hat spätere Konsequenzen, wenn daraus zeitliche Einschätzungen für den Beginn der örtlichen mitteldeutschen Drehscheibenware abgeleitet werden (S. 58 f.). Auf der Pipinsburg selbst lassen zwei Fragmente echter Mittellatènefibeln die Feingliederung höchstens im Umriß erkennen.

Viel weniger überzeugend erscheint mir eine Auflösung von W. Krämers LT B 2 in ein engeres, nach beiden Seiten hin verringertes, ziemlich mageres B 2 und in die auch von M. Čizmar̄ abgesetzte Übergangsphase, die Verf. als C 1 a bezeichnet, da sie gebietsweise bereits echte Mittellatèneformen führen kann, wesentlich aber durch die Frühlatènefibel mit unterschiedlich hybridem Schlußstück ihr Gepräge erhält. Das Vorkommen entsprechender Mischinventare ist nicht ungewöhnlich, das einzige aus Mitteldeutschland angeführte Beispiel von Markkleeberg, Kr. Leipzig (S. 30 f.), freilich nach seiner Zusammensetzung, die zudem nicht zweifelsfrei erscheint, hier unbrauchbar. Auch ist die Mittellatènefibel von Markkleeberg keineswegs Kostrzewski Variante A, und der angeblichen Eichelfibel fehlt der für eine solche Bestimmung (S. 39, 49) unentbehrliche Fuß.

Der Inhalt der vorgeblichen Stufe C 1 a wird auch vom Verf. im Grunde allein nach der Fibel bestimmt. Reichen aber Zahl und Verbreitung der Fälle aus, um nunmehr, wiederum gestützt auf das Modell Münsingen, das übrigens gerade im Bereich I c late und I c/II vom letzten Bearbeiter meines Erachtens zu sehr zerdehnt worden ist, gültige überregionale Schemata zu entwickeln? Und was lehren uns diese differenzierten Schemata für die Einzelfunde von der Pipinsburg, wenn danach einige massive Frühlatènefibeln nach LT B 2, wenige andere, und zwar durchweg grazile, drahtige Stücke teilweise unverkennbar lokalen Charakters (Taf. 2,7,9) jetzt für LT C 1 a in Anspruch genommen werden, da an der kontinuierlichen Siedlungsfolge wenigstens bis LT C 2 ohnehin kein Zweifel bestehen kann? Hinzu kommt, daß die Anlage im Grenzbereich zur Jastorfkultur liegt. Verf. selbst weist seinen 'massiven' (LT B 2) und seinen 'späten' (LT C 1 a) Frühlatènefibeln einen durchaus einheitlichen Stufeninhalt zu (S. 30), zu dem allerdings kritisch vermerkt werden muß, daß die generalisierend genannten 'Leitformen' unterschiedliche Verbreitung innerhalb des Jastorfbereichs und dessen südlicher Inundationszone besitzen, was später (S. 44) für die hier genannten Nadeln übrigens gesagt wird. Ob aber die fragliche Existenz zweier besonderer Stufen LT B 2 und LT C 1 a auch durch die grundsätzlich richtige Beobachtung erhärtet werden kann, daß sich die Frühlatènefibel zeitlich und bis zu einem gewissen Grade auch formal gestaffelt über die verschiedenen Jastorfzonen ausbreitet (S. 39 f.), ist mir solange zweifelhaft, als wir praktisch mit Einzelstücken operieren müssen, die selbst durch ihnen mitunter beigeordnete Abarten thüringischer, also lokaler Pufferhalsringe (S. 35 f.) chronologisch nicht besser verifiziert werden können.

Von den Beispielen der Pipinsburg selbst erlaubt die massive Frühlatènefibel mit angegossenem Fuß Taf. 2,2 noch eine zusätzliche Bemerkung. Die Augen am Entenschnabelfuß zeigen den Einfluß des plastischen Stils. Verf. datiert folgerichtig nach LT B 2, leugnet aber nicht, daß sowohl das vogelkopffartige Schlußstück als auch die Mehrgliedrigkeit des Typs an die Vogelkopffibel der Stufe LT A erinnern. Eine Verbindung schließt er aus formalen Gründen und wegen des zeitlichen Abstandes aus. Eine verwandte Fibel aus Ranis, Kr. Pößneck, Grab 39, die jedoch der Merkmale des plastischen Stils entbehrt, soll ebenfalls der Stufe LT B 2 angehören (S. 33; 35). Dem gleichen Raniser Fundverband ist indessen eine zweite Fibel zugeordnet, deren lange Spirale, angeblich mit Armbrustkonstruktion, in dieser Stufe nicht mehr erwartet werden kann. Ein etwas höheres Alter der Raniser massiven Fibel ist daher wahrscheinlich. Gewiß handelt es sich in beiden Fällen nicht um regelrechte Vogelkopffibeln. Dennoch scheinen mir aufgrund solcher Beispiele nach wie vor Gedanken über eine mögliche Fortentwicklung einzelner Formen aus Vorbildern der Stufe LT A im nördlichen und insbesondere östlichen Latènebereich keine bloße Spekulation zu sein. Solche und ähnliche Stücke zeigen vielmehr eine Tendenz, auf die ich etwa für die Keramik mit dem Stichwort 'Stempelverzierung' nur hinweisen will.

Ließen schon die Fibeln der Pipinsburg eine Bindung an die Brandgräberzone im Saale-Elster-Elbe-Raum sowie während LT B 2 auch an die Körpergräber im Süden und Südosten Thüringens erkennen, so kann Verf. diese Linien am Beispiel der Ringe und Gürtelgarnituren aus Bronze noch deutlicher herausarbeiten. Armringe mit Wulstgruppendekor, Zierknopf und sporenförmiger Gürtelhaken, nicht zuletzt Teile eines nach seiner Verwendung bisher nicht genau bestimmbareren Gehängeschmuckes, dieser jetzt charakteristisch vermehrt (Nachr. Niedersachs. Urgesch. 44, 1975, 123 Abb. 7,6), liefern dafür beste Zeugnisse. Daneben kommt, wie schon früher, die örtliche Bronzeindustrie zur Geltung. So liegen die plastisch verzierten Kolbenkopfnadeln in gesicherten Beispielen nur von der Pipinsburg vor. Sie ersetzen wie in der Brandgräberzone die Fibel, gehen stilistisch aber aus deren Kontaktbereich mit der Latènekultur hervor. Aber auch der sporenförmige Gürtelhaken Taf. 3,15 wäre ein lokales Erzeugnis, da er, abweichend von seinen Vorbildern, aus Bronze besteht. Von dem Stück ist wenig mehr als der Hakenteil erhalten. Sollte man nicht auch in Erwägung ziehen, daß es sich um die Nachformung eines spätlatènezeitlichen Lochgürtelhakens handeln kann? Dafür sprächen das für einen sporenförmigen Gürtelhaken ungewöhnliche Material, insbesondere aber der verzierte Wulst an der Basis des Hakenarmes. Örtliche Arbeit wäre angesichts der ungelungenen Ausführung auch dann gewiß. Allerdings würde damit die bisher gesetzte zeitliche Grenze für das Ende der Pipinsburg klar überschritten.

Was die zeitliche Ordnung außerhalb der Fibel betrifft, so legt Verf. auch hier seine aus der keltischen Flachgräberkultur entwickelte verfeinerte Latènechronologie zugrunde. An den Eckpfeilern, LT B 2 einerseits und LT C 2 andererseits, soll nicht weiter gerüttelt werden. Wir kommen darauf zurück. Die Gliederung in vier Teilabschnitte, analog zur Fibel, sollte jetzt indessen unterbleiben. Sie erscheint hier unbedingt überzogen. Um das Vorgehen zu demonstrieren, das symptomatisch für die Datierung verschiedener Materialgruppen ist, greife ich nochmals auf die Kolbenkopfnadeln zurück. Die Schneckenhausgebilde am Kopf zeigen den plastischen Stil. Deshalb sind diese Nadeln nicht älter als LT B 2. Weitere chronologische Aussagen lassen sich einfach nicht machen. Schlüter will weiterkommen und verfährt deshalb so: er zeigt gewisse formale Unterschiede in der Kopfgestaltung auf und wertet diese entwicklungs geschichtlich; in einem zweiten Schritt chronologisch, in einem dritten Schritt schließlich als Ausdruck aufeinanderfolgender Stufen seiner Fibelchronologie. So gelangt er zu gleichen Nomenklaturen. Das Ergebnis ist eine gestaffelte Datierung der Kolbenkopfnadel – das heißt genau: einer durch keinerlei Zusammenfunde zeitlich bestätigten Lokalvariante – in seine Stufen LT B 2, C 1 a und C 1 b! Dieses Vorgehen, mögliche morphologische Abfolgen in einen inhaltlich anscheinend fest begründeten chronologischen Stufenbau umzumünzen, kennzeichnet die Arbeitsweise über weite Strecken des Buches. Daß indessen bei allen so gewonnenen Folgerungen, deren man bei Siedlungsmaterial zugegebenermaßen nicht gänzlich entraten kann, Vorsicht geboten ist, kommt kaum einmal zum Ausdruck.

Ähnlich bestimmt wie für die anderen Materialgruppen, unter denen eisernes Werkzeug und Hausgerät 'oppidazeitlichen' Charakters (S. 54 ff.), so Schüreisen und Fleischgabel, nur mit Mühe noch der Stufe LT C 2 eingefügt werden kann – alle Parallelen stammen aus überwiegend spät besiedelten Plätzen –, verfährt Schlüter bei der Einordnung der Drehscheibenkeramik. Insgesamt kommt auf rund fünfhundert Fragmente handgemachter Keramik nur ein Überrest der Scheibenware. Die Beispiele sind mitteldeutsch. Verf. datiert in den Zeitraum LT B 2 bis LT C 2. Bildlich wiedergegeben sind sechs Gefäßreste, darunter solch kleine Bruchstücke, daß die aufgrund dieser Scherben vorgenommene Rekonstruktion des Gefäßdurchmessers von vornherein fragwürdig erscheinen muß (besonders Taf. 8,1.2). Für das früheste Beispiel, das Verf. abbildet und nach LT B 2 datiert – eine reichlich 3 cm breit erhaltene Schulterscherbe –, wird der Gefäßdurchmesser auf 29 cm berechnet. Es dürfte schwer fallen, Gefäße dieses Ausmaßes unter der älteren mitteldeutschen Drehscheibenware ausfindig zu machen. Eines der seltenen älteren Großgefäße, jenes von Erfurt-Gispersleben (Jahresschr. Halle 16, 1928, Taf. 27), erreicht einen größten Durchmesser von gerade 28,5 cm!

Trotz ihrer geringen Zahl und ihrer trümmerhaften Erhaltung kommt den Drehscheibengefäßen von der Pipinsburg für Fragen der Chronologie und Kulturbeziehungen erhebliche Bedeutung zu. Verf. trägt diesen Gesichtspunkten ausführlich Rechnung. Wertvoll und besser als alles bisher dazu Vorgetragene ist seine knappe Gliederung der mitteldeutschen Drehscheibenkeramik (S. 57 f.). Schlüter unterscheidet vier Stufen. Kennzeichnend für Stufe 1 sind kiel förmige, mit Stempelzonen verzierte, mäßig hohe Gefäße, kaum jedoch schon Schüsseln. Sie sind in der Körpergräberzone Thüringens für LT B 2 bezeugt und erreichen möglicherweise auch die Pipinsburg. Die nördlich und nordöstlich davon bis zur Oberelbe verbreitete Keramik der Stufe 2 bildet einerseits Hochformen mit gestrecktem, durch breite, aber flache Wülste und scharfe Rippen profiliertem Oberteil aus, zum anderen Breitformen mit Innenverzierung in Art der Braubacher Schalen. Verf. datiert nach LT C 1 a–C 1 b. Diese Keramik ist auf der Pipinsburg gut vertreten. Als Merkmal für die Stufe 2 ist zusätzlich auf das Ansteigen des Gefäßumbruchs im Verhältnis zur Gesamthöhe hinzuweisen. Den Inhalt der Stufe 3 bildet die bauchige Keramik mit gewölbtem, durch Wülste profiliertem Oberteil und Rillenzonen über dem Boden. Sie gehört nach LT D 1, setzt indessen nach Meinung des Verf. schon ab LT C 2 ein, und zwar mit Beispielen, die noch keine Glättmuster tragen. Auf der Pipinsburg kommt diese Keramik nicht so selten vor, wie es zunächst den Anschein hat, da nur zwei in Rekonstruktion wiedergegebene Schüsseln mit Horizontalrillenband behandelt werden. Stufe 4 schließlich wird gekennzeichnet durch die vasenförmigen Drehscheibengefäße des Horizontes von Großromstedt, die auf den Höhensiedlungen, so auch auf der Pipinsburg, grundsätzlich fehlen.

Formenkundlich ist diese Gliederung folgerichtig. Ein offener Punkt bleibt auch in den Aussagen des Verf. die Stellung der mitteldeutschen Braubacher Schalen. Wenn Schlüter diese letztendlich in sein LT C 1 a verweist (S. 59), also in einen eher frühen Abschnitt der Keramikstufe 2, so muß hier nochmals an den bescheidenen, aus W. Krämers spätem Frühlatène gewonnenen Inhalt des Abschnitts C 1 a erinnert werden. Das eigentliche Problem liegt aber an anderer Stelle, nämlich im Verhalten der Stufen 2 und 3 der keramischen Entwicklung zur Fibelchronologie, wie sie Verf. aufgestellt hat. Lösen sich beide 'Stufen' in der Tat strikt ab, und zwar so, daß Stufe 3 mit LT C 2 einsetzt?

Obwohl sich die Mittellatènefibel unseres Gebietes für klare Grenzziehungen wenig eignet, erscheinen die Inhalte der keramischen Stufen in das Prokrustesbett der Fibelchronologie gezwängt, wobei sich dazu nun die Mittellatèneform eine recht eigenwillige Behandlung zugunsten der als stringent angesehenen Gefäßabfolge gefallen lassen muß. Das Bestreben Schlüters zielt dahin, das Enddatum C 2 der Pipinsburg auch vom Vorkommen der Drehscheibenkeramik her sicher zu machen. Das Ergebnis wird dem allmählichen Formenwandel der mitteldeutschen Scheibenware Vorgroßromstedter Zeit nicht voll gerecht.

Wenn man die vom Verf. zur chronologischen Präzisierung der Drehscheibenkeramik genannten Zusammenfunde mit Fibeln überprüft, so wird man zunächst gewahr, daß vorher aufgestellte Grundsätze zur Differenzierung der Mittellatèneform (C 1 b und C 2) nicht in jedem Falle mehr eingehalten sind. So kann keine Rede davon sein, daß die beiden Gefäße der keramischen Stufe 2 von Gleina, Kr. Nebra, Grab 9, und von Kölleda, Kr. Sömmerda, 'mit frühen Fibeln vom Mittellatèneschema vergesellschaftet' sind (S. 58 mit Anm. 661). Vielmehr handelt es sich um Ableitungen aus der Beltzschens Normalform, und diese selbst hatte Verf. vorher nach LT C 2 datiert. Ein bisher nicht veröffentlichtes Gefäß der Stufe 2 von Körner, Kr. Mühlhausen, enthielt sogar noch eine Stufenfibel vom Spätlatèneschema (Museum Gotha). Drehscheibengefäße vom Charakter der Stufe 2 dürfen deshalb für den gesamten Zeitraum Latène C erwartet werden, reichen jedenfalls in die 'Frühphase' nach R. Hachmann, die etwa LT C 2 entspricht.

Dagegen ist Verf. zuzustimmen, wenn für die bauchigen Gefäße mit Horizontalrillen der Stufe 3 ein früherer Beginn erwogen wird. Für diese Ansicht sprechen jetzt neue, durch die Mittellatènestufenfibel ausgewiesene Zeugnisse von Römhild, Kr. Meiningen, und von Naumburg (Museum Jena). Die Rillenzonen sind an diesen Gefäßen schmal bzw. in mehrere Bänder geteilt, die Einzelrille besonders zart. Jene Zeugen allerdings, die Schlüter für einen Beginn in LT C 2 anführt, um sodann alle Beispiele von der Pipinsburg anzuschließen (S. 58 f. mit Anm. 665), halten der Kritik schwerlich stand. Gleina, Kr. Nebra, Grab 7, enthält eine Spätlatènefibel mit Ansatz zur Stützfalte; Zerbst-Ankuhn, Grab 13, kann mit Hilfe der langlebigen Beltzschens Normalform nicht genau genug bestimmt werden; Lindau, Kr. Zerbst, ist zufolge eines Messers mit Scheiben- oder Ringgriff eher spät, obwohl Gefäßform, Verwendung einer Deckschale, möglicherweise auch die Fibel höheres Alter zulassen; den Fund Gleina, Grab 29, endlich wage ich nach der trümmerhaften Fibel allein nicht schlüssig einzuordnen. Insgesamt wird man während eines fortgeschrittenen Abschnitts der mittleren Latènezeit mit einem Nebeneinander von Gefäßen der Stufen 2 und 3 rechnen müssen. Was nun die Reste von der Pipinsburg für die Stufe 3 anlangt, so muß sich das Urteil auf die beiden allein abgebildeten Schüsseln beschränken. Zwar stützen entgegen der Meinung des Verf. keine schlüssigen Parallelen die Datierung 'noch in die Stufe LT C'. Dennoch mögen bei Taf. 8,5 die Randbildung, bei Tafel 8,6 der Standring, an beiden Gefäßen das schmale, anscheinend zarte Rillenband eine frühere Datierung zulassen.

Von der handgemachten Keramik war hier bereits bei Erörterung des statistisch-stratigraphischen Befundes kurz die Rede. Als nützlich ist die nomenklatorische Einteilung in vier- bis eingliedrige Gefäße hervorzuheben. Dabei hat das Profil den Vorrang vor der Gefäßform. Als nachteilige Folge kann es nun freilich geschehen, daß mitunter recht verschiedene, manchmal auch zeitlich diverse Gefäßformen als ein Typ subsumiert werden (Typ 15, S. 66; 90 f.; Typ 3, S. 67; 94). Trotz geringer Stückzahl erscheint im übrigen mancher Typ zu stark in Varianten untergliedert, die dann – wenigstens bei der gegenwärtigen begrenzten Materialvorlage – nur durch jeweils ein bis zwei Beispiele vertreten sind (z. B. Typ 16, S. 66 f.). Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein, will aber wenigstens bemerken, daß 'Typenbeschreibung' (S. 62 ff.) und 'der formenkundliche Vergleich' (S. 83 ff.) nicht hätten künstlich getrennt werden sollen. Erst der Vergleich eröffnet, worauf die vorherige typologische Ordnung der Keramik wesentlich beruht, nämlich auf der auch ihr prinzipiell zugrundegelegten Zeitfolge innerhalb einer mehrphasigen Siedlung. Die Doppelgleisigkeit von typologischer und zeitlich/kultureller Bestimmung macht Wiederholungen unvermeidlich und erschwert das Eindringen in die Typenreihen.

Im Schlußkapitel (S. 95 ff.) behandelt W. Schlüter Besiedlungsverlauf und Ende der Pipinsburg auf dem Hintergrund unserer Kenntnis verwandter Anlagen des nördlichen Mittelgebirgsraumes. Mit Recht widmet er jenen Linien, die vornehmlich von Thüringen her zur Pipinsburg weisen, besondere Aufmerksamkeit. Die Bindungen an den Raum um die mittlere Elbe, schließlich den Jastorfkreis erscheinen demgegenüber lockerer, bestimmen jedenfalls nicht den Siedlungsgang. Die Pipinsburg spiegelt vielmehr seit der späten Bronzezeit hauptsächlich mitteldeutsch-thüringische Kulturzugehörigkeit wider. Verschiedene Einschätzungen bedürfen der Korrektur, wobei zugutezuhalten ist, daß die Literaturgrundlage, auf der Verf. fußen mußte, nicht voll befriedigen kann.

Die späte Bronzezeit schließt mit ihrer Keramik an einen nördlichen Ausläufer der Unstrutgruppe, besser an eine Zwischengruppe an, die B. Schmidt (Jahresschr. Halle 51, 1967, 189) nach dem bekannten Fundort Helmsdorf, Kr. Hettstedt, benannt hat. Die Helmsdorfer Gruppe steht der Unstrutgruppe näher als der vom Verf. angeführten Saalemündungsgruppe und besetzt im Harzvorland auch verschiedene Höhensiedlungen.

Während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit fügt sich die Pipinsburg in den Kreis jener Anlagen ein, die den Mittelgebirgsrand im südlichen Niedersachsen und nördlichen Thüringen begleiten. Die Bedenken gegen eine Besiedlungslücke am Ende der Stufe LT A wurden oben dargelegt. Ganz sicher ist sich Schlüter seiner Sache nicht, denn er relativiert jetzt seine vorher bestimmter geäußerte Meinung mit den zweifelnden Worten: 'möglicherweise ein Hiatus' (S. 97 f.). Weiter räumt er ein, daß signifikante B 1-Funde – zu denken ist vor allem an entsprechende Fibeln – hier schon deshalb nicht zu erwarten seien, weil die Pipinsburg zu dieser Zeit womöglich noch außerhalb von deren nördlicher Verbreitungsgrenze liege. Somit wäre dann aber der neuerdings verschiedenlich und auch vom Verf. geäußerte Zweifel daran, ob für die noch im Latènekreis gelegene, bedeutendste vergleichbare Anlage, die Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen, an einer Besiedlungskontinuität während der älteren Latènezeit festzuhalten ist, für Schlußfolgerungen weiter im Norden nicht entscheidend. Zu dieser Frage, die Verf. an anderer Stelle (S. 86 f.) im einzelnen erörtert, nämlich dort, wo er die Tonware von der Steinsburg ausgiebig zum Vergleich heranzieht, nur kurz soviel: Für Latène-A-Ost-Höhenbewohner und Latène-B-Talsiedler im Sinne von G. Neumann, der dabei gleichzeitig an verschiedene ethnische Gruppen dachte, wird man auch in Südwestthüringen nicht mehr plädieren können. Ich selbst habe die Frage 1962 distanzierter behandelt. Allerdings aber werden Entscheidungen über den Siedlungsgang während der älteren Latènezeit in Südwestthüringen zu berücksichtigen haben, daß gewiß ein grundsätzlicher Unterschied zum benachbarten Nordostbayern besteht. Denn im Gegensatz zu dort gibt es hier Zeugnisse der Stufe LT B, die nächsten unweit nördlich der Steinsburg, in der Straßenstation Jüchsen, Kr. Meiningen. Nur sind die der Stufe LT B 1 an der gesamten keltischen Nordgrenze entlang der Mittelgebirge dünner gesät als solche der Stufe LT B 2. Sie wären auf der Steinsburg in signifikanten Beispielen, wie sie selbst die noch in LT A einsetzenden thüringischen Flachgräberfelder dann höchst dürftig darbieten, überhaupt selten zu erwarten. Dieser Umstand sollte – neben anderen Überlegungen, die anzustellen wären – von allzu schnellen Folgerungen über eine Besiedlungslücke während LT B 1 abhalten. In ihren Wehrbauten läßt die Steinsburg eher Gleichmäßigkeit der Baufolge als einen Neubeginn vermuten.

Eine unverständliche Fehleinschätzung ist Verf. schließlich hinsichtlich der Besiedlung des Alten Gleisberges im Saaletal nördlich von Jena unterlaufen. Schlüter zieht die der Pipinsburg gewiß verwandte Anlage S. 98 f. als einzigen Parallellfall für eine seiner Meinung nach auf die Mittellatènezeit begrenzte Höhensiedlung heran. Von solcher Einengung kann für den Alten Gleisberg keine Rede sein. Der Literatur ist vielmehr zu entnehmen, daß dessen Fundspektrum bis tief in die Spätlatènezeit reicht. Als Kronzeuge für das Ende auch der Pipinsburg mit LT C 2 ist der Alte Gleisberg zu streichen. Chronologisch ebenso irrelevant ist der Versuch, den vermuteten mittellatènezeitlichen Abbruch mit dem Vordringen der Brandgräbergruppe von Jastorfcharakter an Saale und Unstrut zu verbinden. Der Jastorfvorstoß erfolgte früher, die vom Verf. damit gekoppelte (elbgermanische) Überschichtung erst mit LT D 2, also wesentlich später.

Mit Gewinn dagegen wäre, wie mir scheint, der Öchsen bei Vacha in der thüringischen Vorderrhön anzuführen. Hier gibt es eine Späthallstattphase, sodann eine solche der Mittellatènezeit, während sichere Funde der Spätlatènezeit noch immer fehlen. Pipinsburg und Öchsen liegen zudem am gleichen Verkehrsstrang, nämlich Leine-Werra, der weiter südlich an die Milseburg im Westen und an die Steinsburg im Osten anbindet, eine Linie, der Verf. freilich keine größere Bedeutung beizumessen scheint.

Bei der Behandlung des Endes der Pipinsburg entsteht, ähnlich wie im Falle der fraglichen Lücke während LT B 1, für den Leser der Eindruck, daß Verf. nicht eine vom Material beglaubigte Position darzulegen, sondern vielmehr eine e silentio getroffene Feststellung zu verteidigen hat. Dieser Eindruck ist nicht zufällig. Schlüter kann zwar darauf verweisen, daß 'keine lediglich auf die Stufe LT D beschränkten Funde' vorhanden sind (S. 99). Dennoch muß man fragen, ob diese Feststellung ausreicht für den sicheren Schluß, daß die Stufe LT D 1 gar nicht erreicht wird. Was fehlt, sind vor allem zeitbestimmende Fibeln, etwa derart, wie sie wenig weiter südlich von der Hasenburg bei Haynrode, Kr. Worbis, dort aber vielleicht aus alt zerstörten Gräbern, bekannt geworden sind. Da ohnehin, wenn man von Beltz Variante J absieht, fast nur eiserne Beispiele zu erwarten wären, muß mit materialbedingt hohem Verlust gerechnet werden. Importe der Oppidazone, die hier weiter in Betracht kämen und noch in Mittelthüringen nicht selten sind, so Graphitton und Glasarmringe, fehlen schon auf der Hasenburg gänzlich, obwohl von dort jetzt ein stattliches Grabungsmaterial vorliegt. Demgegenüber kann für verschiedenes Eisengerät, so Schüreisen und Fleischgabel (Taf. 6,1,14), einen gerippten Sapropelitring (Taf. 4,14), möglicherweise den Bronzegürtelhaken (Taf. 3,15) eine jüngere Datierung nicht ausgeschlossen werden. Auch unter der Keramik findet sich manches, was besser in die Spätlatènezeit paßt, so die eiförmigen Töpfe Taf. 14,3,4,7 (hier übersieht Verf., daß die angeführten Steinsburgparallelen keine Einengung auf LT C 2 erfordern!), die geschweiften, besenstrichverzierte Schale Taf. 15,10, der hohe kammstrichverzierte Kumpf Taf. 17,5, nicht zuletzt auch Reste von Drehscheibengefäßen mit Horizontalrillen, sofern diese, wie es den Anschein hat, in etwas größerer Zahl vorliegen als die knappe Auswahl erkennen läßt. Es erscheint mir daher, alles in allem, nicht abwegig, für das Ende der Pipinsburg mit einem größeren zeitlichen Spielraum zu rechnen.

Die Darstellung der vorgeschichtlichen Kleinfunde der Pipinsburg bedeutet einen wichtigen Schritt nach vorn in der Erforschung unserer bronze- und eisenzeitlichen Bergsiedlungen. W. Schlüter ist nicht nur bemüht, kulturelle Zugehörigkeit und zeitliche Stellung fundiert zu erklären, sondern strebt darüber hinaus eine siedlungskundliche Vertiefung an. Manche seiner Folgerungen gehen über das Ziel hinaus, da der Grad des Erreichbaren verschiedentlich überschätzt worden ist. Insgesamt aber ist mit einer an sich bescheidenen Materialgrundlage durch sorgfältige Einzeluntersuchungen, die Stück für Stück vorgenommen wurden, ein hohes Ergebnis erzielt. Für die weitere Arbeit mit den Funden der Höhengiedlungen im Mittelgebirgsraum stellt das Buch einen wertvollen Schlüssel dar, und zwar gleichermaßen als Materialquelle wie als methodisch anregende und interpretatorisch weiterführende – keineswegs lokal begrenzte – Detailstudie.

Jena

K. Peschel